

**Wohin driftet Bern, wenn kirchenferne Politiker ans Ruder kommen? Die Frage wird 1846 akut, als die Radikalen die Regierung übernehmen. Für die Evangelische Gesellschaft bricht eine stürmische Zeit an.**

Die Sorge um die Entwicklung von Staat und Gesellschaft treibt gerade jene Leiter der Evangelischen Gesellschaft (EGB) um, deren patrizische Familien bis 1831 am Regiment beteiligt waren. Wollen sie, politisch kaltgestellt, nun das neue Staatswesen «im christlichen Sinn mitformen»?<sup>1</sup> Für die neue Richtung, die es nimmt, wird auch entscheidend sein, wer die Pfarrer ausbildet.<sup>2</sup> Die eben angetretene radikale Regierung setzt ein provokatives Signal, indem sie im Januar 1847 den Tübinger Philosophen und Theologen Eduard Zeller auf den Lehrstuhl für Neues Testament beruft.



Wollen die Radikalen dem Berner Volk die überlieferte Religion nehmen? Unverzüglich protestiert der der EGB nahestehende Münsterpfarrer und Synodepräsident Carl A.R. Baggesen: Zeller gefährde «Glauben und Frieden der Landeskirche».<sup>3</sup> Zwei Mitglieder der EGB, Eduard von Wattenwyl, Vikar an der Heiliggeist-Kirche, und Emanuel Ludwig von Fellenberg (Bild oben), verfassen Schriften über Zellers Lehre. Laut Fellenberg bestreitet Zeller mit seiner Bibelkritik alle Grundelemente des Christentums, auch Jesus Christus als Gottessohn und die Erlösung durch seinen Tod und seine Auferstehung.

### Heftige Proteste auf der Landschaft

Die beiden Flugschriften alarmieren viele: Innert kurzem treffen in Bern zahlreiche Petitionen ein, verfasst von Pfarrern und besorgten Bürgern. Insgesamt unterschreiben über 3'000 Personen.<sup>4</sup> Am 24. März 1847 – die Regierung lässt die Proteste nicht länger aufkommen – berät der Grosse Rat Zellers Berufung 14 Stunden lang und unterstützt sie mit 118 gegen 23 Stimmen. Bereits Anfang April kommt der Bibel- und Religionskritiker nach Bern. Heimisch wird er an der Aare nicht.

Dellsperger sieht im Zellerhandel den «Zusammenprall zwischen einer ... individualistischen und im Kern philosophischen Geisteshaltung mit einer vorwiegend konkret-praktischen, gemeinschaftsbezogenen und aus Glauben in Glauben lebenden Frömmigkeit».<sup>5</sup> Während die Evangelische Gesellschaft und ihr nahestehende Theologen die Autorität der Bibel und die Geltung des Bekenntnisses der Reformation verteidigen, kommt bei ihren Gegnern ein «ungebrochener Diesseits- und Fortschrittsglauben» zum Tragen.<sup>6</sup>

### Hitziger Kampf

Der Streit um den Glauben, in den Gotthelf polemisch eingreift, wird politisch ausgetragen; auch der Gegensatz Stadt-Land spielt hinein. Können die Radikalen, seit kurzem an den Hebeln der Macht, die Kanzel und das Schulzimmer für ihre säkularen Ziele einsetzen? Die Kirche wird von ihnen als Instrument gesehen wie vorher die Staatskirche vom (sich christlich verstehenden) Regime der Patrizier.<sup>7</sup> Dellsperger findet es tragisch, dass die Vertreter der beiden Seiten, die miteinander rangen, «sich glaubten niederringen zu müssen». So sei ein unversöhnlicher Gegensatz entstanden, der Bern für lange Zeit prägte.<sup>8</sup>

Denn die Regierung straft nun jene Pfarrer hart, die gegen Zeller agitiert haben. Einige werden abgesetzt und gebüsst, auch die Autoren Fellenberg und Wattenwyl. Wie Karl Stettler und Frau von Stürler sitzen sie gar kurze Zeit in Haft. Die beiden konzentrieren sich fortan als Komiteemitglieder auf die Tätigkeit der EGB. Wattenwyl wirkt bei der Gründung der Neuen Mädchenschule mit.

### Geknickte Hoffnung

Obwohl Zeller, von Bern nicht angetan, nach zwei Jahren wieder abreist, hat der Zellerhandel weitreichende Folgen: Die reformatorische Bekenntnis-Grundlage der Berner Kirche ist – durch das Handeln der politischen Instanzen, nicht durch einen kirchlichen Beschluss! – endgültig aufgegeben. Wenn die Gründer der Evangelischen Gemeinschaft hofften, das neue Gemeinwesen mitzuprägen, ist diese Hoffnung geknickt.<sup>9</sup>

Dies führt zu einem Rückzug aus der Politik: Die EGB erkennt, dass sie «den Seelen mit möglichster Vermeidung äusserer Kirchenfragen das reine Evangelium und dessen

Ergreifung ... nahe bringen soll», schreibt Friedrich Gerber im Rückblick 1881. Man habe damals umso eindeutiger gelernt, kirchliche Kämpfe nicht mehr auszufechten, als die Kirchenleitung die EGB «so auffallend im Stiche gelassen» habe.<sup>10</sup>

## Gottes Reich ausbreiten!

Der Evangelischen Gesellschaft geht es darum, «im Rahmen der Landeskirche die bestehenden Bestrebungen zur Ausbreitung des Reiches Gottes aufzunehmen und mit gesteigerter Kraft voranzutreiben».<sup>11</sup> Neben den Versammlungen, der Bibelverbreitung (auch in den Nachbarkantonen) und der Förderung der Mission im Ausland werden Dienste an Armen und Bedürftigen und Schulen aufgebaut.

In den Notjahren 1816 / 17 sind viele Familien verarmt. Im Réveil in Bern<sup>12</sup> wird manchen ihre geistliche Not bewusst. Für unverschuldet Arme zu sorgen und sie zu ermächtigen, ihr Leben in die Hand zu nehmen, drängt sich nach 1831 als Aufgabe auch der Evangelischen Gesellschaft auf. Viele ihrer Mitglieder wirken in bestehenden Hilfsvereinen mit und engagieren sich etwa in der 1825 gegründeten Armen-Erziehungsanstalt für Knaben.<sup>13</sup> Einige nehmen sich Behinderter an. Materielle Hilfe wird nie von der Verkündigung des Evangeliums losgelöst.<sup>14</sup> Doch tritt die EGB selbst als Institution nicht in die Diakonie ein.

## Frau ohne Kompromisse

Auch Frauen wagen Grosses. Sophie von Wurstemberger (**Bild rechts**), 1809 geboren, gründet 1836 mit Freundinnen einen Krankenverein. Die Tochter eines Obersten und Landvogts ist auf dem Gut Wittigkofen aufgewachsen. Als Mädchen begegnet sie dem erwecklichen Prediger Pfr. Galland und beschliesst – beim ersten Treffen! –, Jesus ohne Kompromisse nachzufolgen. Von den Kontakten mit Frommen versucht man sie abzuhalten, vergeblich. In England trifft sie Elizabeth Fry, die sich um Gefangene kümmert.

1844 richtet Wurstemberger eine kleine Wohnung an der Aarberggasse als Krankenasyll ein. Nach einer Krise setzt sie neu an und beginnt Diakonissen auszubilden. Dass sich auch Töchter höherer Stände der Armen und Kranken mit Hingabe annehmen, dass sie dafür nichts verlangen, dass sie einfach zusammenleben: das führt zu Widerstand und Ablehnung. Das Werk wächst langsam; ab 1853 können Diakonissen im Insepsital wirken.

## Kranke pflegen, Menschen aufrichten

Sophie von Wurstemberger heiratet 1855 den Zürcher Johann Friedrich Daendliker. Dieser kann 1862 auf dem Altenberg Land kaufen und eine alte Scheune zum Krankenhaus Wartheim umbauen. Auf dem Grundstück wird später das Salemspital errichtet.<sup>15</sup> Sophie, eine Beterin, führt das Werk «als ein persönliches Glaubens- und ihr Lebens-Werk allein».<sup>16</sup> Mit der EGB sind Daendlikers eng verbunden; das Jahresfest führt man gemeinsam durch. Die EGB, für den Einsatz der Diakonissen in der Stadt dankbar, sucht sie auch in ihren Gemeinden einzusetzen.<sup>17</sup> Ein unschätzbare Segen für Stadt und Landschaft sind weitere diakonische Angebote und evangelische Schulen.<sup>18</sup> Durch die Liebe von Jesus Christus motiviert, schaffen in der EGB vernetzte Berner Christen viele Orte der Barmherzigkeit, der Heilung



und der Bildung. «Es ging um das Sichtbarwerden des neuen Lebens in Christus, es ging um das Reich Gottes.»<sup>19</sup>

Peter Schmid, Redaktion

<sup>1</sup> So die Vermutung von Rudolf Dellsperger: Berns Evangelische Gesellschaft und die akademische Theologie, in: Auf dein Wort, Bern 1981, 187 (fortan: D) <sup>2</sup> Gotthelf schildert, wie Pfarrer einst für die Schulen zuständig waren. <sup>3</sup> D 188 <sup>4</sup> D 198 <sup>5</sup> D 206f <sup>6</sup> D 209 <sup>7</sup> D 193: «Die Obrigkeit war nicht mehr als eine christliche im Sinne der Reformation zu bezeichnen, aber die Befugnisse dieser Obrigkeit über die Kirche und ihre Diener waren in entscheidenden Punkten noch dieselben wie zur Zeit der Reformation.» <sup>8</sup> D 212f <sup>9</sup> D 214 <sup>10</sup> Friedrich Gerber, Fünfzig Jahre der Evangelischen Gesellschaft des Cantons Bern, 1881, 73 <sup>11</sup> Hansueli Ramser, Die EGB im Dienst der Ausbreitung des Reiches Gottes, in: Auf dein Wort, 33 (fortan R) <sup>12</sup> vgl. ww Dezember 2017, Serie: www.egw.ch/wortwaerch <sup>13</sup> Ab 1833 «Auf der Grube» bei Niederwangen <sup>14</sup> R 59 <sup>15</sup> R 61ff <sup>16</sup> Gerber, 1881, 78 <sup>17</sup> R 66 <sup>18</sup> Hansueli Ramser zeichnet ihren beharrlichen Dienst eindrücklich nach, Auf dein Wort, 41-145. <sup>19</sup> R 99